

# Informationsgesellschaft - die Gesellschaft der Software

Autor(en): **Kappeler, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek**

Band (Jahr): **84 (1997)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-362093>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Informationsgesellschaft – die Gesellschaft der Software

*Beat Kappeler, in seiner Studienzeit ausdauernder Benutzer der Schweizerischen Landesbibliothek und heute noch ihr Kunde, war Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, ist freier Publizist («Weltwoche», «L'Hebdo», «Le Temps stratégique» usw.) und Dozent für Sozialpolitik am Institut de hautes études en administration publique in Lausanne. Er hat die vom Bundesrat eingesetzte Groupe de réflexion présidiert, deren Bericht der Bundesrat seiner Strategie für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz zugrunde gelegt hat (s. [www.admin.ch/bakom/news](http://www.admin.ch/bakom/news)).*

Wenn wir in eine Informationsgesellschaft eintreten, dann spielen Bibliotheken darin eine wichtige Rolle. Allerdings bestehen die heute erkennbaren Umrisse dieser Informationsgesellschaft gerade nicht darin, dass die bestehenden Informationsgefässe und Wissensquellen einfach noch ein bisschen grösser und raffinierter werden. Vielmehr kombinieren sich verschiedene Eigenschaften der neuen Informationstechniken zu einer multiplikativen und strukturverändernden Wirkung.

Der Schlussbericht der vom Bundesrat beauftragten «Groupe de réflexion für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz» vom Juni 1997 (<http://www.intro.ch>) hat deshalb nicht einfach ein Kapitel «Bibliotheken» aufzuweisen, sondern er bringt den schönen Satz: «Spezialisierte Anbieter von Datenbanken, Bibliotheken, Medienunternehmen, kulturelle und politische Institutionen und insbesondere die Wirtschaft werden ihre Information über Datennetze immer flächendeckender zur Verfügung stellen.»

Hier treten zwei Aussagen hervor. Einmal werden neben Bibliotheken viele andere Anbieter von Daten und Informationen ihre Palette ausweiten. Das Angebot grosser amerikanischer oder deutscher Internet-Buchhandlungen bietet beträchtlich mehr Buchtitel an als viele Bibliothekskataloge, wenn sie schon auf Internet zugänglich wären. Aber immer mehr Information und mehr Wissen wird wohl künftig nicht mehr gedruckt und zwischen zwei Buchdeckeln in einem Bibliotheksgestell ruhen, sondern auf den Informationskanälen verfügbar sein. Informationsbroker werden zu Bibliothekaren der Informationsgesellschaft. Da aber die althergebrachten Sammlungen,



Fachzeitschriften und Verlage digitalisiertes Wissen aufnehmen und nach ihren Qualitätskriterien zulassen und aufarbeiten, dürfte es nach wie vor die orientierungshelfende Hierarchisierung von Quellen und Qualität geben. Ausserdem ist der Druck keineswegs tot – seine stetige Verfügbarkeit, die Haltbarkeit, die Zugänglichkeit unabhängig von Apparaten machen ihn weiterhin zum unersetzlichen Speichermedium.

Sodann wird der Inhalt von Sammlungen, Bibliotheken aller Art ubiquitär verfügbar, und er kann auf den Markt getragen werden. Die Wertschöpfung in der Informations- und Wissensgesellschaft liegt in dieser Verwertung von Inhalten, von *content*. Dies ist für europäische Gebräuche noch eher neu. Bei uns besitzt der Staat einen hohen Anteil an Sammlungen, an Informationen, Dateien. Um sie zu verwerten, muss der Staat Formen finden, wie er sie entweder selbst aufbereitet und verkauft, oder wie er sie abgibt und verwerten lässt.

Die Elektronik verschafft ihm dabei auch die Mittel zu gezielten Abrechnungen. Es ist denkbar, dass staatliche Informationen aus Sammlungen wie aus der Landesbibliothek im Prinzip gratis sind, doch dass durch kommerzielle und häufige Benutzer gewisse Rechte abzugelten sind. Den *content* zu verwerten hiesse vielleicht auch, ihn neu zusammenzustellen und spezifische, elektronische «Sammelbände» zu erstellen, allenfalls auch als Unikate auszudrucken. Da würden sich die Grenzen zwischen Archiv, Forschungsstelle, zwischen Sammlung und aktiver Verlagstätigkeit auflösen.

Denkbar ist auch, dass eine nationale Sammelstelle im grossen Informationsgeflim-

mer beginnen muss, für sich zu werben, in den Wettbewerb um Benutzerfreundlichkeit noch stärker einzutreten, den deutschen gegen den angelsächsischen Sprachraum aufholen zu lassen, kurz, sich am weltweiten Informationsmarkt zu beteiligen, mag er nun übers Geld oder über die Wissenskonkurrenz ablaufen.

Eine andere Frage an eine nationale Sammelstelle betrifft das Territorial- und Personenprinzip: Was ist und was bedeutet eine «schweizerische» Publikation, eine «schweizerische» Autorschaft in einer Informationswelt, die gerade nicht mehr territorial ist? Virtuelle Universitäten und Kooperationen über Net, grenzüberschreitende Megaunternehmen wie auch KMUs (kleine und mittlere Unternehmen), vagierende Doppel- und Mehrfachbürger, alle diese Informations- und Wissensproduzenten bilden wohl mehr und mehr

wieder die internationale Gelehrtenrepublik des 18. und 19. Jahrhunderts ab, aber digital und online...

Das sind Fragen eines Aussenstehenden, und es sind Fragen an alle Datensammlungen und Archive. Die Schweiz tut sicher gut daran, sich über ihre Standortqualität für Maschinenfabriken und Grossbanken zu sorgen, sie wird aber ihren ganzen Einfallsreichtum auch darauf verwenden müssen, in der Informationsgesellschaft eine erkennbare Farbe, erkannte Chancen für ihre Bürgerinnen und Bürger zu sichern. Dieses neue Verhalten einer ganzen Gesellschaft ist die wirkliche Software, das Betriebssystem der Informationsgesellschaft, nicht die neuen Apparate. Die öffentlichen Bibliotheken haben hier, zusammen mit dem ganzen, heute meist öffentlichen Bildungssystem, eine hervorragende Rolle zu spielen.